

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 155 (1876)

Artikel: Die jungen Wohlthäter
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-373681>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

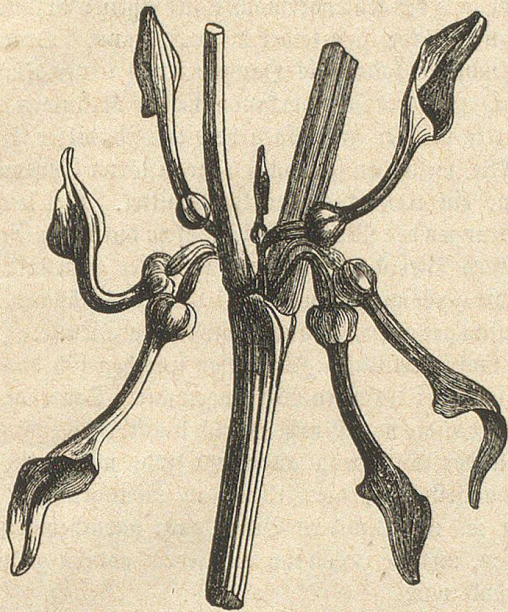
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie gesagt, der Kalendermann will Niemand den Glauben an dieses Wunder rauben, aber das von der Osterluzei gefällt ihm doch besser, weil man dazu sehen kann.



Die Osterluzei.

Da aber jede patente Predigt oder Standrede immer drei Theile haben muß, so lasse ich auch diesen dritten und letzten Theil folgen.

Des Wunders am Wege dritter Theil.

„Zufall! Zufall!“ höre ich manchen Leser ausrufen, der das Wunder bei der Befruchtung der Osterluzei gelesen. Ja Zufall! sage ich. Wer hier noch an Zufall denkt, der treibt offenbar mehr Aberglauben mit dem Zufall, als die Abergläubigsten jemals mit dem Glauben getrieben haben.

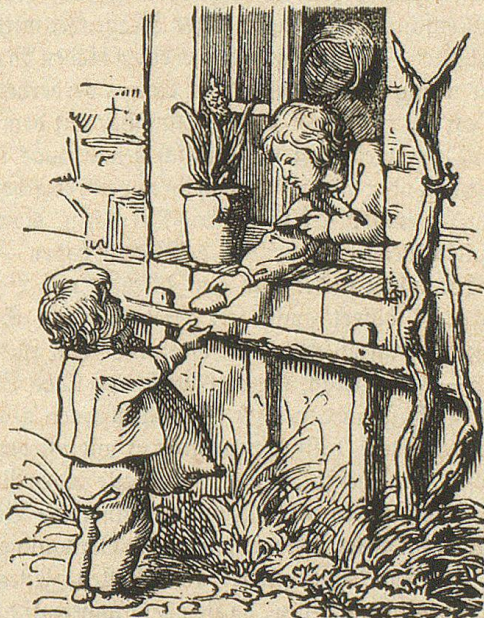
Die Beobachtung hat gelehrt, daß die genannte Pflanze nur in solcher und keiner andern Weise befruchtet wird. Du kannst es probiren. Wenn du durch Vorrichtungen es verhütet hast, daß das Insekt in die Oeffnung hineinkriecht, so stirbt die Blüthe ab, ohne Frucht zu treiben. Wo man keine Vorrichtungen dieser Art angewandt, kommt das Insekt regelmäßig um die Zeit, wo die Narbe des Fruchtaubes bedarf, verrichtet seinen Dienst und giebt sich so selber den Tod.

Die ganze Beschaffenheit der Blume ist so, daß sie des Insektes zur Befruchtung bedarf. Die Härchen im Innern des Eingangs können nicht zweckmäßiger eingerichtet sein. Schneidet

man sorgfältig die Härchen ab, oder macht man sonst eine Oeffnung in den Kelch, wo das Insekt durchkommen kann, so verläßt das Insekt die Blüthe, ohne sie befruchtet zu haben. Wer kann solchen Thatsachen gegenüber in Abrede stellen, daß eine volle Voraussicht, eine vollständige Zweckmäßigkeit in dem Verhältnis zwischen dem Insekte und dieser Blüthe obwaltet, und sich namentlich darin kund gibt, daß das Thierchen, das sonst wie alle lebenden Geschöpfe ein Widerstreben gegen Gefahren hat, gezwungen ist, hier in den Tod zu gehen, um das Leben einer Pflanze aufrecht zu erhalten?

Nicht wahr? Man sieht doch wunderliche Dinge am Wege, wenn man die Augen offen hat. Und man braucht nicht ins Elsaß oder nach Belgien zu gehen, um Wunder zu sehen. Vielleicht kommt der Kalendermann noch auf eines zu sprechen, auch am Wege, aber dann aus dem Thierreiche. Ende der Standrede.

Die jungen Wohlthäter.



Reicht dem Armen gern' die Hand,
Stützet ihn auf seinen Wegen;
Nie werd' er geschmäht, verkannt,
Mitleid trägt stets reichen Segen!
Mildert, wo ihr könnt, die Noth,
Gebt, so lange ihr könnt geben;
Bettelbrod ist schweres Brod!
D, vergeßt dies nie im Leben.